

Gefühlsbeziehung zum Stein

Der Rommelshausener Bildhauer Hans-Peter Östermann schafft Stein- und Holzskulpturen / Ein Kunstgarten voller Ironie

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
HANS-JOACHIM SCHECHINGER

Kernen-Rommelshausen.

Den ersten Carrarra-Block, den Hans-Peter Östermann vor zehn Jahren mit Eisen und Klüpfel zu einem weißen Kubus mit Halbkugel formte, würde er nie verkaufen. Er war sein Erstling. In seiner Wohnung, einer Galerie mit eigenen Stein- und Holzskulpturen, genießt dieses streng geometrische Erstwerk einen Vorzugsplatz. Als Bildhauer hegt Östermann eine emotionale Beziehung zu dem toten Material: Er gibt dem Stein tastbare Form und Sinn.

Erdgeschosswohnung und Garten quellen bei Östermanns über vor Skulpturen aus Stein und Holz. Sie seien, sagt Bildhauer Hans-Peter Östermann, in ihrer klaren, mit Schleifpapier geglätteten Geometrie „eher elegant, zurückhaltend, teilweise eher streng, was meiner Persönlichkeit entspricht“. Viele der Marmorobjekte tragen Namen und legen so eine Interpretation nahe, ohne den Betrachter zu zwingen, dieser Fährte zu folgen. Dagegen sprühen die Installationen im Garten vor Leichtigkeit, Übermut und Ironie: Den mit blauen Obstkörbchen behängten Apfelbaum, den Passanten von der Straße her durch einen Bilderrahmen betrachten können, nennt Östermann „Faulenzerbaum“. Die kleinen Körbe im Geist warten nur darauf, dass im Herbst reife Äpfel hineinfallen.

„Federleicht“, so nennt der Künstler seine 35 Kilo schwere Skulptur aus weißem rumänischem Marmor, den sein Lehrer Michael Schützenberger tonnenweise in seine Bildhauerschule in Bergeln-Streich transportieren ließ. Eine Feder oder ein Blatt aus Stein, das vom Baum fällt und als gebogene, energiegeladene Linie auf dem Boden auftrifft. Östermann versuchte genau den Moment festzuhalten, in dem das fallende Blatt

am Grund ankommt und wieder hochschnellt. Ein in Marmor geflextes und mit Maschine und Hand nass geschliffenes Paradox: bewegungslose Bewegung.

Bildhauerei ist Formen harten, toten Materials. Eisen, Faustel und Klüpfel sind die klassischen Werkzeuge dafür. Nach zehn Jahren des Experimentierens als Steinmetz ist es für Hans-Peter Östermann heute die Flex mit ihrer harten Diamantscheibe, die aus dem Marmor die Figuren schält. Das haptische Erlebnis seiner Objekte, das Ergreifen, das Reiben und Streicheln sei ihm wichtig. Und gerade die geometrischen Formen verlangten Präzision, exakte 90-Grad-Winkel, wie der Spätberufene Östermann bei seinem Lehrmeister und Bildhauer Axel Otterbach in Bad Waldsee gelernt hat. Der Betrachter stehe vor einer Arbeit sonst ratlos da, die zweifelnde Frage in sein Gesicht gemeißelt: „Hat der Künstler es so wollen, oder kann er es nicht besser?“

Der weiße Marmor springt auf und zeigt dunkle Adern

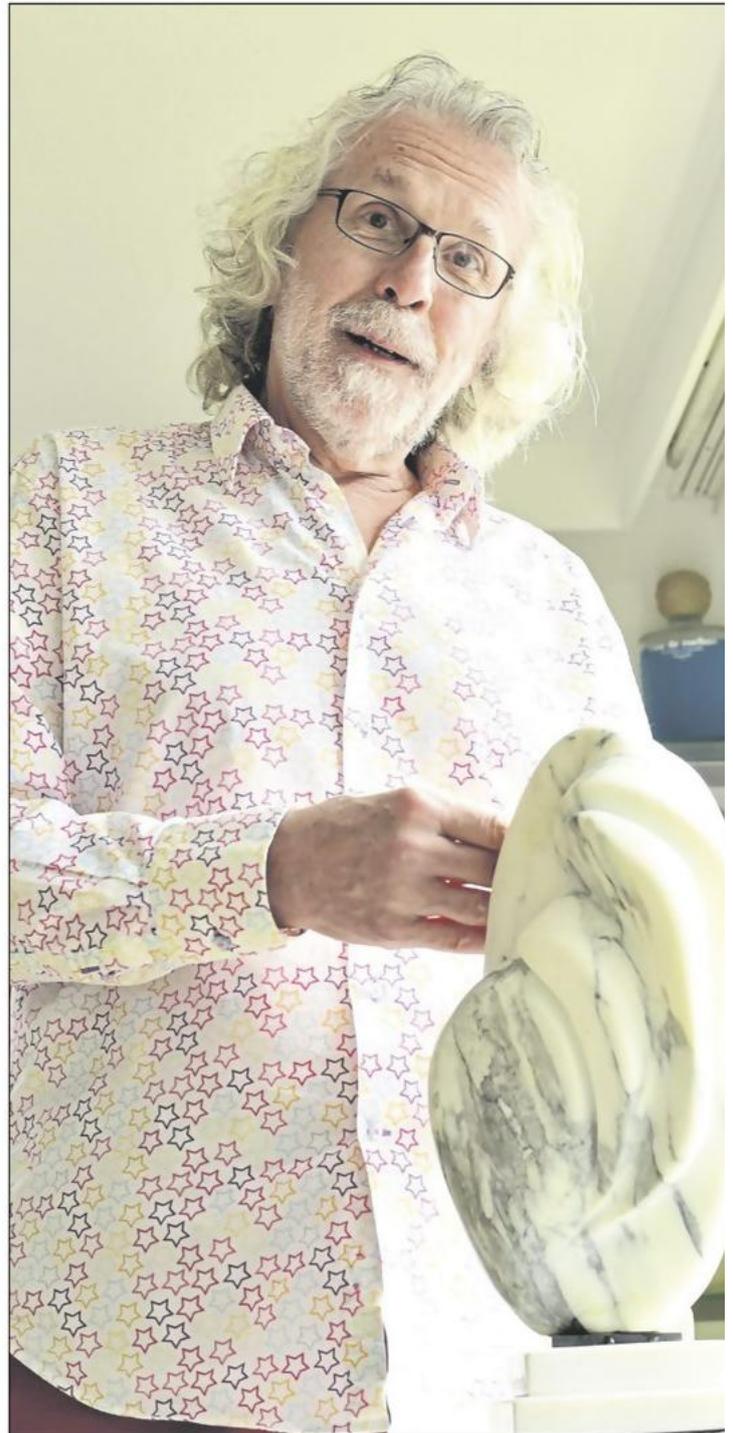
Das Bearbeiten wertvollen Marmors, das Klopfen am quadratischen Steinblock birgt Risiken und Überraschungen. An „Federleicht“ arbeitete Östermann ein Vierteljahr lang. „Was am Stein weg ist, lässt sich eben nicht mehr korrigieren. Man geht am Anfang sehr viel vorsichtiger ran. Es brauchte Jahre, bis ich mich an die Flex traute.“ Und nach monatelanger Arbeit an einer Skulptur passiere es auch erfahrenen Bildhauern, dass sie hadern, ins Zweifeln kommen. Dabei ist ihr Schaffensprozess am Stein nicht reversibel. Gab man dem Quader die auf Skizzen, in Ton oder Knet vormodellierte Form? „Man hat dann das Gefühl, man muss es einfach ruhen lassen.“

„Herbstblüte“ nennt Hans-Peter Östermann einen geflexten, glatt polierten Marmor-Kiesel, der aus einem Fluss in der Toscana stammt. „Damals durfte man solche Kieselsteine noch aus dem Flussbett holen“, sagt er. An der Oberfläche war der Carrara-Marmor mit einem braunen Sediment überzogen, das Östermann sorgsam abschlug, um den blendend weißen Marmor kern freizulegen. Doch dann geschah ein Malheur, das beim Bearbeiten alten Gesteins immer droht: Eine Rissstelle brach auf. Darunter traten dunkle Einsprengsel wie Adern hervor. „Ich habe nachträglich Öffnungen mit der Flex gemacht. Man sieht die Spuren noch“, sagt der Künstler. Der Stein bekam mit Schleifpapier, das Östermann auf Holzstäbe legte, den letzten Schliff.

Aus dem Kiesel entstand so eine organische, schwarz-weiß melierte Form mit der Anmutung einer Blüte. „Der Gedanke hinter dem Namen Herbstblüte ist die Magnolie, eine große, eiförmige Blüte“, erklärt der Bildhauer, der augenzwinkernd hinzufügt: „Ich erläutere gern, was ich für mich in meinen Arbeiten sehe. Aber jeder darf sie natürlich gerne selber interpretieren.“

Spätberufener

■ 2007 begann der kunstbegeisterte Banker Hans-Peter Östermann mit dem Bildhauern und besuchte mehrere Schulen. Seit er in den Vorruhestand wechselte, betreibt er seine Passion im Hauptberuf. **Er verkauft auch.**



Hans-Peter Östermann vor der Herbstblüte, geformt aus einem Marmor-Kiesel. Bilder: Scheching



Blaue Obstkörbe am Faulenzer-Baum.



Hochbeet aus Zeitungen, die langsam versteinern.

Dieses Bild ist urheberrechtlich geschützt.
Quelle für Artikeltextdarstellung: Artikeltext oder Artikel- und Ganzseitendarstellung.